

nehmen, fehlt. Es sind nicht die christlichen Hilfswerke, die fehlen . . ., sondern der Mut, den Menschen als politisches Element anzunehmen; es fehlt die Einsicht, daß die Kirche „nur“ ein Teil eines Ganzen ist. — Oder sieht die Kirche ihre Aufgabe nur im Trösten und Lindern von politischer Willkür? Was möchte die Kirche von heute? Ist nicht eine Ratlosigkeit zu spüren? Ist Religion, Kirche und Glaube, ein lernbarer Prozeß an Hochschulen? Ist dies lernbar?

Das Verhältnis Künstler und Kirche

wird besonders dadurch erschwert, daß eine echte Zusammenarbeit kaum möglich ist. Meistens muß sich der Bildhauer, Maler, oft auch der Architekt fügen. Die Aufgaben und Aufträge sind — mit wenigen Ausnahmen — vorgegeben; unsere Aufgabe beschränkt sich z. B. meist auf den Sakralraum. Nicht etwa um den Sakralraum an und für sich mitzugestalten, sondern um ihn auszufüllen mit Altar, Lesepult usw. Man streitet sich um die Fragen: beweglicher Altar oder nicht und ob der Tabernakel rechts oder links zu stehen hat usw. Mir scheint auch belanglos, ob die Ausgestaltung figürlich oder nicht sein soll. Heute hat noch beides seine Berechtigung. Hier scheint mir besonders das gegenseitige Bewußtwerden wichtig: was bedeutet Kirche, Mensch, Gesellschaft; was bedeutet Religion und Glaube, was bedeutet Mensch sein.

Auch ein Kirchendenkmal, sei es noch so konsequent der heutigen Zeit angepaßt, verfehlt sein Ziel, wenn es ein gut gemeintes Denkmal bleibt. Ein Denkmal ohne Anliegen, ohne Herz.

Es braucht den Dialog — heute, morgen, übermorgen!

Peter Dietschy

Kunst — „Sehnsucht nach Gott“

Das Wichtigste ist die künstlerische Qualität. Es soll eine schöpferische, eigenständige Arbeit gesucht werden. Der Mensch, der zu einer solchen Arbeit fähig ist, hat mit dem religiösen Menschen zumindest eine

Verwandtschaft. Der Künstler sucht nach Tiefe und Innerlichkeit. Von der Natur her ist er ein Zweifler. Dieses Zweifeln wandelt sein Werk unaufhörlich. Er steht in dauerndem Konflikt mit sich und der Welt. Die Kunst ist eine ästhetische Weltanschauung. Chagall bezeichnet sie als eine „Sehnsucht nach Gott“. Ich glaube nicht an einen wirklich ungläubigen Künstler. Große Kunst hat immer etwas Sakrales, auch wenn sie keinen religiösen Hintergrund hat.

Das soll aber nicht heißen, daß man beliebige Kunst in die Kirchen bringen kann. Nicht jeder gute Künstler ist dazu geeignet. Das hängt aber mit der Fähigkeit zusammen, etwas Monumentales zu schaffen, das Bestand haben soll. Die Arbeit in der Architektur liegt nicht jedem.

Natürlich ist auch wichtig, daß ihm das Inhaltliche nicht fremd ist und er sich von innen heraus damit identifizieren kann.

Jeder echte Künstler sollte eigentlich eine Offenheit für Transzendenz haben. Die Kunst selbst ist ja ein Erlebnis des Transzendenten. Die Kunst in der Kirche soll das gesprochene Wort ergänzen. Sie soll das sagen, was das Wort nicht kann. Gedanken in Bewegung setzen. Der Auftraggeber sollte sich für die Gestaltung geistig interessieren und an den Problemen teilnehmen. Aber ohne direkte Einflußnahme auf den Künstler. Der muß seine Arbeit in Einsamkeit leisten. Die Thematik soll vor der Arbeit gemeinsam eingehend besprochen werden. Im weiteren wäre wünschenswert, daß der Auftraggeber zu etwas steht, das auf Anhieb nicht in breiter Öffentlichkeit gefällt.

Walter M. Förderer

Pseudosakralität stößt Künstler und Öffentlichkeit ab

Die Antwort auf die beiden Fragen möchte ich (der knappen Zeit wegen) mit einigen Ausschnitten aus einem Beitrag für „Kunst und Kirche“ * geben.

* Kunst für kirchliches Bauen, in: Kunst und Kirche, Heft 3 (1972) 123 f.

Mit der Überwindung des traditionalistischen Kirchenbaues und der auf kirchliches Image hin getrimmten Kunst ist künstlerische Befähigung nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil: mit den thematisch offenen Bauten und Räumen sind Innovation und Intuition nötiger denn je; erst mit einer sehr eingehenden künstlerischen Durchgestaltung werden die so diversen funktionellen Erfordernisse im neuen kirchlichen Bauen optimal zu erfüllen sein — es sei denn, Ungestaltetes würde nicht mehr als Hemmnis empfunden; in diesem Falle bedürfte es dann aber überhaupt keines kirchlichen Bauens mehr. Die meisten gestalterischen Probleme sind mit einem rational-funktionalistischen Architekturrepertoire kaum gültig zu bewältigen. Die verschiedenartigen Funktionen, die mit einem Raum einzeln oder im Kontext mit anderen Räumen zu erfüllen sind, können befriedigend nur gewährleistet werden mit Gestaltungsbemühungen, die von einem Architekten über seinen baumeisterlichen Verstand hinaus ein hohes Maß an künstlerischer Sensibilität und ein ungewohntes Maß an plastischer und malerischer Befähigung verlangen; dies ist nötig, ob er nun selbst — mit eigentlich über das Architektonische hinausgreifenden Mitteln — gestalterisch die Probleme angeht, oder ob er als Koordinator die besondere fachliche Potenz von Malern und Bildhauern dafür in Anspruch nimmt. Er hat für jede der möglichen Raumkonstellationen eine gemäßige Raumatmosphäre zu ermöglichen, und er hat zugleich jede der dafür vorgesehenen Maßnahmen darauf hin zu überprüfen, was damit gewonnen wird und mehr noch als dies — was damit unter Umständen be- oder gar verhindert werden könnte.

Mit der Wahl des Architekten hat sich eine Bauherrschaft außer für sein betrieblich-organisatorisches Angebot *auch* für seine Architekturauffassung entschieden. Architektonische Wünsche der Bauherrschaft — auch kirchlicher — sind für mich zwar stets wert, angehört zu werden, aber nicht verbindlich; sie verraten mir, wie weit ich architektonisch-künstlerisch mit der Bauherrschaft übereinstimme, und geben mir

Aufschluß über die Richtung, in der ich mit ihr in eine fruchtbare, meiner Verantwortung und Einsicht als Architekt entsprechende Auseinandersetzung kommen muß, nicht mit dem Ziel, ihr meine Architektur aufzudrängen, sondern um ihr soweit wie möglich über die Gesamtheit meiner Vorstellungen so rechtzeitig Aufschluß zu geben, daß sie von mir Abstand nehmen könnte, ohne zu weitreichende Unkosten; wo es nötig wäre, meine Vorstellungen aufzudrängen, würde ich — wie schon mehrmals in letzter Zeit — vom Auftrag zurücktreten.

Da viele Bauherrn eine Pseudosakralität wünschen, werden sehr gute künstlerische Kräfte abgestoßen. Damit dehnt sich auch ein latentes Mißtrauen der Allgemeinheit gegenüber den Kirchen, das bisher vor allem sozialpolitische Bereiche betroffen hatte, mehr und mehr auch auf deren geistige und kulturelle Tätigkeit hin aus. Eine Abstinenz der guten Künstler gegenüber Aufträgen der Kirchen diskreditiert diese bei einer wachen Öffentlichkeit stets mehr; es kam leider schon so weit, daß sich gute Künstler den Kirchen verweigerten und diese ihnen beweisen mußten, daß dem kirchlichen Verhältnis zur Kunst kein autoritäres Ausdrucksverlangen zugrunde liege.

Werner Groh

Auftrag der Künste: die Welt als Heimat bereiten

Für die angesprochenen Fragen möchte ich als Antwort auf die notwendigen Lernprozesse verweisen, mit denen Theologie, Gemeinden und Künstler in Sache „Kunst in der Kirche“ sich ernsthaft befassen müssen, will Kunst dem Anspruch der Verkündigung entsprechen.

Die Einstellung gläubiger Christen wie auch ganzer Gemeinden zur Kunst der Gegenwart bedarf einer biblisch-theologischen Grundlage, die vor allem dem gegenwärtigen Problembewußtsein angemessen sein muß. In dieser Auseinandersetzung geht es nicht um eine Polarisierung zwischen Wort und Bild, sondern um eine